



Abschlussveranstaltung: "MuslimInnen gegen
Antisemitismus

Haus der Europäischen Union, 06. Mai 2019

Grußworte von Canan Yasar, Bundesvorsitzende der Muslimischen Jugend Österreich

As Salamu Aleikum,

Friede sei mit euch,

Shalom!

Einen schönen guten Abend auch von mir, liebe Gäste. Willkommen zur Abschlussveranstaltung unseres Jahresschwerpunktes „MuslimInnen gegen Antisemitismus“. Ich hatte die große Ehre im Vorsitz der Muslimischen Jugend Österreich für das Projekt verantwortlich zu sein und das Projekt nun über ein Jahr zu begleiten.

Ursprünglich wollte ich Ihnen heute eine Projektbeschreibung und einen Überblick über die unterschiedlichen Aktivitäten geben, doch habe ich mich dafür entschieden, ganz persönlichen Gedanken und Gefühle mit Ihnen zu teilen. Ich möchte Sie heute einladen, mich auf drei Stationen des Projektes zu begleiten, die mich besonders betroffen und zum Nachdenken gebracht haben.

Im Zuge des Projektes haben wir gemeinsam mit dem Gedenkdienst das ehemalige Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz–Birkenau besucht. In etwa 1,5 Millionen Menschen wurden dort auf grausamste Weise ermordet, eine unglaubliche Zahl. Es ist ein riesiges Areal, überall fanden unaussprechbare Gräueltaten statt.

Aber es gab einen Ort, der mich wie kein anderer betroffen gemacht hat: Es waren die ersten Orte, zu denen die Opfer gleich nach ihrer Ankunft gebracht wurden. Dies war der Ort, an dem sie als Menschen mit Familie, Geschichte, Erinnerungen, einem Leben und einer Identität ankamen. Sie kamen dort als Mensch an.



Abschlussveranstaltung: "MuslimInnen gegen Antisemitismus"

Haus der Europäischen Union, 06. Mai 2019

Der erste Schritt war die Abnahme ihrer persönlichen Gegenstände und Ausweise. Man nahm ihnen ihre Namen und ihre Identität weg. Sie mussten sich ihrer Kleidung entledigen, Frauen, Männer.

Das Ziel die maximale Entwürdigung, danach wurden ihnen ihre Haare abrasiert, alle mussten sofort als Gefangene erkennbar sein. Und es ging weiter. Es kam nun endgültig der Punkt, an dem sie ihrer Namen und Individualität beraubt wurden: Eine Nummer wurde ihnen tätowiert. Von da an wurden sie nur mehr als eine Nummer behandelt.

„Von Mensch zu Nummer“ – das war der Prozess der absoluten Entmenschlichung. Und wir können diesen Tiefpunkt der Menschlichkeit, all diese Orte heute begehen und besuchen. Uns an die Opfer erinnern, ihrer gedenken und ihnen so in ihrem Menschsein begegnen.

Entsprechend lautet der thematische Schwerpunkt der heurigen Befreiungsfeier des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen, das gestern stattfand und an der wir teilgenommen haben: „Niemals Nummer, immer Mensch.“

Um ehrlich zu sein, hat mich die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus oftmals sehr wütend gemacht.

Ich bin wütend, wütend, über die Ignoranz mancher Menschen, wütend über die Tatsache, dass trotz jahrzehntelanger Aufarbeitung hier in diesem Lande, noch immer Personen vorhanden sind, die Begrifflichkeiten in ihren Mund nehmen, die an die Rhetorik der Nationalsozialisten erinnern.

Wut über die sogenannten unzähligen „Einzelfälle.“ Aber in mir kamen auch Gefühle der Frustration hoch, das Lernen über den Holocaust, über die Jahrtausende alte Geschichte von Verfolgung und Hass hat mich auch unglaublich frustriert.

Ich sah eine jüdische Gemeinde vor mir, die seit mehr als 2000 Jahre nach Anerkennung strebte und immer wieder Rückschläge und unbeschreibliche Tiefpunkte in dieser



Abschlussveranstaltung: "MuslimInnen gegen Antisemitismus

Haus der Europäischen Union, 06. Mai 2019

Herausforderung erleben musste. Eine Gemeinde, die die österreichische Gesellschaft auf allen Ebenen bereicherte.

Ich kann nicht aus meiner Haut fahren, wenn ich gedenke. Ich bin selbst Angehörige einer religiösen Minderheit. Und in der Reflexion habe ich über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten nachgedacht und all das mit mir selbst und meiner eigenen Community in Zusammenhang gebracht. Als eine Person, die selbst von Ausschlussmechanismen, Diskriminierung und Ausgrenzung betroffen ist, kam mir immer wieder ein Gedanke:

Wann dürfen wir dazu gehören? Wann werden wir akzeptiert und anerkannt?

Das war und ist frustrierend für mich. Es war frustrierend für mich zu sehen wie eine 2000 Jahre alte Gemeinde von Jüdinnen und Juden noch immer für ihre Anerkennung muss. Aber bei diesem Gedanken blieb ich nicht. Denn ich lernte die Hoffnung von ihnen. Ich durfte von der jüdischen Geschichte in Österreich und Europa lernen. Die Geschichte der Juden und Jüdinnen hat weder mit dem Holocaust begonnen noch endet sie damit.

Sie ist eine Geschichte voller Stärke und Resilienz.

Genau das hat mich fasziniert.

Die Hoffnung und Stärke der jüdischen Gemeinschaft.

Ein jeder Atemzug eines Juden oder einer Jüdin in Österreich bedeutet Widerstand und Stärke.

Es gab unzählige Programme, Synagogenbrände, Verfolgung, antisemitische Hetze, die weit vor dem Holocaust liegen. Aber die jüdische Gemeinde hat nicht aufgehört, die österreichische Gesellschaft zu bereichern und ein Teil von ihr zu sein.

Jüdinnen und Juden hätten Österreich auch den Rücken kehren können – völlig zu recht. Und es zeugt von hohem Mut und Resilienz, sich den eigenen Platz nicht nehmen zu lassen.



Abschlussveranstaltung: "MuslimInnen gegen Antisemitismus

Haus der Europäischen Union, 06. Mai 2019

Ich durfte diesen Mut und diese Stärke sogar mit eigenen Augen erleben als ich vor einigen Monaten eine Zeitzeugin kennenlernte. Ich war auf der 25-Jahres-Feier von SOS Mitmensch, an dem der Ute Bock Preis verliehen wurde. Er wurde an Menschen verliehen, die sich durch ihr gesellschaftliches Engagement auszeichneten. Unter den Persönlichkeiten, die an dem Abend geehrt wurden, befand sich eine Zeitzeugin, Dr.in Helga Feldner-Busztin, die für ihren unermüdlichen Einsatz als Holocaust-Überlebende einen Preis erhielt.

Ich saß im Burgtheater und horchte ihren Worten und ganz besonders ist mir ihr Appell zum Schluss in Erinnerung geblieben:

Uneingeschränkte Solidarität!

Es mache keinen Unterschied, wer von Ausgrenzung betroffen ist, man müsse sich Solidarisch zeigen,

egal ob es sich um ein Mädchen mit Kopftuch handle oder jemand wegen seiner Hautfarbe diskriminiert werde.

Ich war von ihren Worten wirklich beeindruckt und als ich sie am Ende der Veranstaltung vor der Garderobe sah, wollte ich zu ihr gehen und mich für ihre Worte bedanken. Und um ehrlich zu sein, ich war unglaublich nervös. Da stand eine Holocaust-Überlebende vor mir. Ich habe also meinen ganzen Mut gesammelt und bin in ihre Richtung gegangen. Sie sah mich auf sie zukommen und noch bevor ich etwas sagen konnte, griff sie nach meiner Hand und fragte mich, ohne mich zu kennen: „Behandelt man euch gut?“

Ich stand da, nun nicht mehr nur nervös und aufgeregt, sondern auch noch völlig überfordert. Was meinte sie? Hatte ich sie richtig verstanden?

Ich glaube, sie spürte, dass ich nicht so recht weiterwusste und sie führte aus. Sie bekomme sehr viel mit vom antimuslimischen Rassismus und dem, was in Österreich passiert und wiederholte ihre Frage.



Abschlussveranstaltung: "MuslimInnen gegen Antisemitismus

Haus der Europäischen Union, 06. Mai 2019

Ich weiß nicht, ob Sie meine Gefühle und Gedanken nachvollziehen können: Da stand eine Holocaust-Überlebende vor mir, die einen Teil ihres Lebens in einem Konzentrationslager verbracht hatte vor mir. Eine Person, die so schreckliche und grausame Dinge in ihrem Leben gesehen und erlebt hatte, die wir nicht uns nicht einmal vorstellen können. Und SIE erkundigte sich nach MEINEM Wohlbefinden. Diese Frage hat mich in meinem Innersten getroffen. Ich war angesichts der menschlichen Größe und Stärke dieser zierlichen Frau unglaublich gerührt.

Sie willigte ein, unsere Jugendlichen für ein Zeitzeuginnen-Gespräch zu besuchen und uns mit ihrer Anwesenheit zu beehren. Mehrere hunderte muslimische Jugendliche besuchten die Veranstaltung, der Saal platzte aus allen Nähten. Ich durfte sie an diesem Tag nach Hause begleiten. Immer wieder sprach sie mir gegenüber ihrer Sorge um das gesellschaftliche Klima aus.

Es ist unglaublich, mit welcher Klarheit sie Parallelen von der Vergangenheit in die Gegenwart ziehen konnte.

Ihre Sorge und Mahnrufe haben mich zutiefst erschrocken und berührt. Natürlich war mir unsere gesellschaftliche Situation klar, aber es von einer Zeitzeugin des Nationalsozialismus zu hören, hebt das alles auf eine ganz andere Ebene.

Ich möchte meine Schilderungen mit einem Appell beenden.

Bis zu einer Gesellschaft, in der alle Menschen gleich sind, haben wir noch einen langen Weg. Was uns die jüdische Geschichte in Österreich lehrt: trotz der widrigsten Umstände, standhaft zu bleiben und die Hoffnung zu bewahren.

Vorurteile und Ängste entwickeln unsere Gesellschaft nicht, sie versetzen ihr einen Schlag, die unserer Gesellschaft und der Demokratie nicht gebührt.



Abschlussveranstaltung: "MuslimInnen gegen
Antisemitismus

Haus der Europäischen Union, 06. Mai 2019

Wir müssen als Gesellschaft solidarisch und wachsam bleiben. Nur gemeinsam schaffen wir es, eine offene und diskriminierungsfreie Gesellschaft zu entwickeln, in der nicht Hass und Gewalt, sondern Respekt und Liebe zählen.